

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Dießige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 107.

Danzig, Freitag, den 13. Mai 1887.

15. Jahrgang.

X Die Ratiborianer-Adresse.

Zufällig ist uns heute ein Exemplar der Ratiborianer-Adresse an den Papst nebst einem vom 30. April d. J. datierten und „Viktor Herzog von Ratibor“ unterzeichneten Begleitschreiben in die Hände gefallen, worin um Unterschriften für die neueste Ratiborverein geworben wird. Wie wir hören, ist der ursprüngliche Entwurf auf Verlangen einer vielgenannten Persönlichkeit sehr geändert worden. Jeder, der den Herzog von Ratibor kennt, weiß zudem, daß das Verfassen von Adressen oder auch nur die Initiative dazu kaum seine Sache ist; um so wahrscheinlicher klingt die Meldung, daß der bekannte Graf Fred Frankenberg, wahrscheinlich aber auch auf anderweitige Inspiration, das Ding angeregt hat. Wir haben es also mit einem zweiten staatskatholischen Streiche zu thun, und vergebens fragt man sich, woher nehmen die Veranstalter der Staatskatholikenadresse und des famosen Zirkulars von 1873 den Mut, sich namens der preussischen Katholiken an denselben heiligen Stuhl zu wenden, der damals „hierarchischer Uebergriffe“ bezichtigt wurde. Wie damals, segeln die Herren auch diesmal gleich im ersten Sage des Begleitschreibens unter falscher Flagge. Sie sprechen von „katholischen Herrenhausmitgliedern, die sich zu der Adresse vereinigt“ hätten. Was bisher von den Unterschriften verlautet, hat aber lediglich staatskatholischen Geruch. Daß dieser staatskatholische Geruch ihrem Werke nicht zur Empfehlung dient, fühlen die Kolportage offenbar selbst; daher machen sie für dasselbe mit der Behauptung Propaganda, die „Kundgebung würde dem Papste große Freude bereiten.“ Woher wissen die Herren das? Denn das werden sie doch niemandem weiß machen wollen, daß sie zum Erlaß der Adresse von Rom einen Wink bekommen oder dazu ermuntert worden seien? Eins dagegen wissen wir ganz bestimmt: Freude würde es dem heiligen Vater machen, wenn der Herzog von Ratibor und Konforten ihre allen katholischen Grundfäden, ja dem katholischen Dogma widersprechenden Äußerungen von 1873 reuig widerrufen und dafür in Sach und Asche Buße thäten. In der Rolle reuiger, um Verzeihung bittender Sünder, aber nicht in der Rolle katholischer Wortführer, begriffe auch das katholische Volk die Herren. Der Herzog Viktor von Ratibor sieht es auch augenscheinlich selbst ein, wie wenig Gewicht sein Name in dieser Beziehung hat und auch die Unterschrift von Herrenhausmitgliedern, von denen man in dem Kampfe für die Freiheit der Kirche sehr wenig gehört hat. Daher wird um Unterschriften „anderer Katholiken“ gebettelt, „welche dem Herrenhause nicht angehören.“ Soweit das Begleitschreiben. Was dann den

Text der Adresse selbst anbelangt, so besteht derselbe nur aus 21 Druckzeilen und ist an und für sich so nichtsagend, wie nur möglich. Die Unterschriften beginnen damit, daß sie sich selbst das Zeugnis „getreue Söhne“ des Papstes ausstellen. Das war nicht überflüssig, denn nach der Äußerung von 1873 konnte man den Staatskatholiken kaum diesen Titel zuerkennen. Ebenso war es nicht überflüssig, sich der „kindlichen Ergebenheit“ zu rühmen, nachdem man 1873 über „hierarchische Uebergriffe“ lamentiert, die nirgends als in der Phantasie der Staatskatholiken existierten. Schon diese Einleitung schließt jede Beteiligung wirklich guter Katholiken an der Adresse aus, denn jeder Unterzeichner würde sich mit den Veranstalter auf dieselbe Stufe stellen. Der Pferdesuß guckt aber sofort aus dem zweiten Sage der Adresse hervor, worin die Unterzeichner erklären, daß sie das Schreiben des Papstes vom 7. April an den Erzbischof von Köln „mit größter und ungeteilter Freude begrüßen.“ Leo XIII. selbst zeigt in dem Schreiben doch deutlich genug, daß er nur von zwei Uebeln das ihm geringer scheinende wählt, daß er das sichere, obwohl es unzulänglich und noch weiterer Besserung dringend bedarf, dem unsicheren Zukünftigen vorzieht. Der Papst hat sich also schweren Herzens zu dem Räte, das Zentrum möge für die Vorlage stimmen, entschlossen, und besonders der Gedanke, den Papst in einer Zwangslage zu sehen, ließ keine „ungeteilte Freude“ in wahrhaft katholischen Herzen aufkeimen. Im Gegenteil, in die Freude mischte sich das Gefühl des Ärgers und des Bedauerns, daß der hl. Vater trotz aller Friedensbemühungen nicht mehr erlangen konnte, und das hat in katholischen Kreisen keine Freude an der fünften Novelle auskommen lassen. Wenn die Ratiborianer jetzt von „ungeteilter Freude“ reden, so zeigen sie nur, daß zwischen ihnen und dem katholischen Volke derselbe Abgrund gähnt wie 1873, wo sie sich zu kulturkämpferischen, staatsdominanzzerstörerischen Gedanken bekannten. Der dritte Satz endlich verrät den eigentlichen Zweck, den man mit der Adresse verfolgt, aber er beruht auf einer objektiven Unwahrheit, die man doch am allerwenigsten in einer solchen Adresse suchen sollte. „Wir erkennen“, heißt es dort in diesem Gesetze, welches der Landesvertretung vorgelegt worden, „den Zugang zu dem so lange und mühsam erstrebten Frieden.“ Nun ist bekanntlich die Regierungsvorlage, welche ganz unannehmbar war, erst durch mehrere Verbesserungen dahin gebracht worden, daß sie der Papst als Zugang zum Frieden bezeichnen konnte. Auf die ursprüngliche Regierungsvorlage hätte der Papst schwerlich den Ausdruck angewendet; enthielt diese doch selbst die Anzeige für die Pfarrverweser, gegen welche Rom stets protestiert hat. Aber die Herren rühmen die

Regierungsvorlage mit Absicht, um dann die im Herrenhause „noch vorgenommenen Verbesserungen“, die doch geringfügig genug ausgefallen sind, desto mehr und überschwänglicher „als erhebliche Vorteile für unsere heilige Kirche“ preisen zu können. In dem Rühmen ist also Methode, und mit diesem Rühmen der fünften Novelle verfolgt man augenscheinlich den Zweck, das katholische Volk einzulullen und von der Forderung weiterer Rechte abzuhalten. Unter diesen Umständen enthält also die Unterschrift dieser Adresse gewissermaßen einen Verzicht auf die Rückgabe uns noch nicht zurückerstatteter Freiheiten. Noch deutlicher tritt das Einschläferungsziel in dem weiteren Sage hervor, wo das Vertrauen ausgesprochen wird, daß der „unglückliche Kampf nunmehr zu Ende gehen wird“. Die Offiziösen behaupten bekanntlich, der Kulturkampf sei jetzt bereits zu Ende. Diesen Satz wagen die Ratiborianer nicht zu unterschreiben, sondern sie setzen ihre Hoffnung auf die Zukunft. Indessen wenn sie die Gegenwart schon „mit ungeteilter Freude“ erfüllt, so kann ihnen jeder Kulturkämpfer entgegen: ihr seid ja jetzt schon des Böses voll über „die erheblichen Vorteile“ der Kirche; wie könnt ihr also noch weitere Forderungen erheben? Am Schlusse erbitten die Unterzeichner sich den päpstlichen Segen. Hoffen wir zu Gott, daß der Segen des Oberhauptes der Kirche ihnen heilsam sei und in ihnen besonders den Vorsatz stärke, die Grundsätze der Kirche niemals mehr in der Art wie 1873 zu verleugnen und leichten Herzens in das Lager der Gegner Roms und des katholischen Volkes überzugehen.

Deutscher Reichstag.

28. Sitzung vom 12. Mai.

Der Nachtragsetat wurde in zweiter Lesung ohne Debatte angenommen. Es folgte die erste Beratung der Innungsvorlage, welche in ihrem grundlegenden § 1 bestimmt, daß einer Innung nicht angehörende Arbeitgeber auf den Antrag der Innung zu den Innungskosten durch die höhere Verwaltungsbehörde herangezogen werden können. Der Handwerkerabgeordnete Schornsteinfegermeister Meßner (Zentrum) hob zunächst hervor, daß diese so lange erhoffte Vorlage dem Handwerkerstande eine große Enttäuschung bereitet habe. Das Wesen der Innung werde von der Regierung noch immer nicht gewürdigt, sonst hätte sie nicht so dürftige Bestimmungen in der Vorlage vorgeschlagen. Die Forderung der Handwerker sei und bleibe: „Die Gewerbefreiheit muß fallen!“ Indessen der Handwerker läßt auch das Wort gelten: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist den Thaler nicht wert.“ Und so erkenne er in der Vorlage eine verführte Abschlageszahlung und hoffe, daß es in der Kommission gelingen wird, den Entwurf und seine Begründung mehr in Einklang zu bringen. Hierauf begründete der deutschfreisinnige Abg. Dr. Baumbach seinen ablehnenden Standpunkt damit, daß für die Innungen unter den Handwerkern überhaupt

sprachlos und linksich aussehenden Manne und seinem formengewandten, jugendlich schönen Freunde Ehrhardt; an Kenntnissen mochte der gelehrte Altertumsforscher den heiteren, lebensfrohen Doktor wohl überrreffen, „aber“ — philosophierte Laura — „was hilft mir ein Schatz von Wissen, wenn ich im praktischen Leben mir nie über einen Berg von Verlegenheiten hinaushelfen kann und im geselligen Verkehr mich so ungeschickt und ängstlich benehme, wie ein halberwachsenes Kind!“ Mit welcher ruhigen Selbstbewußtsein und imponierender Hoheit trat dagegen Waldburg auf! Daß auch er auf äußere Formen keinen Wert legte, konnte man dem durchgeistigen, beschaulichen Wesen des jungen Gelehrten wohl ansehen; aber eines ungeschickten Verstoßes gegen die hergebrachte Sitte würde er sich nie schuldig gemacht haben.

Während Laura auf diese Weise ihre Betrachtungen anstellte, versenkte Adalbert sich ganz in die wilde Schönheit der ihn umgebenden Natur. Die steilen, himmelanstrebenden Felsen zu beiden Seiten des Flusses, deren Gipfel entweder mit majestätischer Eichenwaldung oder einer alten Ritterburg gekrönt waren, machten auf ihn einen erhebenden, fast schaurigen Eindruck, dessen Wirkung noch erhöht wurde durch die drohend schwarze Wolke, die eben hinter einer schroffen Klippe emporzustiegen begann. Professor Habesch schien die gleiche Wahrnehmung gemacht zu haben; die hastige Geberde, womit er nach der verhängnisvollen Klippe wies, war wenigstens bezeichnend genug, und die Damen richteten, dadurch aufmerksam gemacht, ebenfalls besorgte Blicke in die Höhe.

„Das ist schlimm“, sagte die Präsidentin; „wir haben noch beinahe eine Stunde zu fahren, ehe wir an Ort und Stelle sind, und ich fürchte, der schwarze Unhold dort über dem Berge hat nichts gutes zu bedeuten!“

„Ich glaube mit Bestimmtheit vorherzusagen zu können

[9] Ein adeliger Sproß.

Original-Novelle von Antonie Haupt.

V.

Am folgenden Morgen, nachdem die sonntägliche Feier des Gottesdienstes vorüber war, hielt vor dem Gartenthore ein umfangreicher Leierwagen, der dazu bestimmt war, die Insassen des Landhauses zur Kirche nach C. zu bringen. Der Professor stand bereits harrend davor und betrachtete mit großer Zufriedenheit die sanften, gebulbigen Braunen, welche gesenkten Kopfes ruhig das Zeichen zum Aufbruch erwarteten. Eben kam Ehrhardt mit seinen Kappen um die Ecke kutschiert und rief schon aus der Ferne: „Sie werden doch wieder bei mir Platz nehmen, Herr Professor!“ „Werde mich hüten!“ antwortete dieser und zog sich mit verächtlicher Handbewegung hinter das schützende Gitter zurück.

Bald kamen auch die übrigen, einer nach dem andern, und lebhaft verhandelnd über die Plätzeverteilung, umstanden sie die beiden Fahrgelegenheiten. Die drei mächtigen Strohbindel, welche, mit Decken überhangen, auf dem Leierwagen die Sitze vorstellten, verhießen nur fünfen von der Gesellschaft eine freundliche Aufnahme, da der ländliche Kutscher auch seinen Platz haben mußte.

„Herr Professor Habesch wünscht mit mir vorauszufahren“, rief Ehrhardt, „um später mit mir die Gäste würdig zu empfangen.“

Mit scheuen Blicken nach dem Kappen beteuerte dieser, daß er nie einen solchen Wunsch gehegt, noch viel weniger demselben Ausdruck gegeben.

Der gutmütige Direktor, welcher seine Verlegenheit bemerkte, trat nun zu Ehrhardt und sagte: „Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Doktor, wenn Sie mich auf schnellere

Weise nach C. befördern wollten, da ich gerne mit Ihrem Dunkel noch einiges besprechen möchte, ehe der ganze Schwarm der Gäste ihn in Anspruch nimmt.“

Freundlich half Ehrhardt dem alten Herrn in die Höhe, und von allen Seiten begann man jetzt auch die Besteigung des Leierwagens. Frau Lessing nahm mit Adalbert den letzten Sitz ein, die beiden Mädchen den Platz in der Mitte, und Habesch mußte sich vorne neben den Kutscher setzen.

Der leichte Wagen des Doktors rollte von dannen, und: „Viel Vergnügen!“ rief der Professor im Gefühl seiner Sicherheit und fuhr in seiner Herzensfreude mit beiden Füßen durch eine Spalte im Boden des Leierwagens, wodurch er zu aller Überraschung plötzlich bis unter die Arme versank.

In diesem Augenblicke zogen auch die Pferde durch das Beispiel des Kappen ermutigt an, und der unglückliche Professor sah sich genötigt, eine Strecke lang mit aller Macht in seiner engen Spalte zu laufen, bis es dem Kutscher gelang, die Tiere zum Stehen zu bringen.

„Sie fangen früh an, Absteher zu machen“, scherzte Laura, was ihr einen Basiliskenblick von seiten des Altertumsforschers eintrug.

Als dieser sich mit Mühe wieder zu seinem Sitze emporgearbeitet, begann die Fahrt von neuem; aber mit solchem Rütteln und Stoßen, Geklim und Geklapper, daß zu Lauras größtem Verdrusse eine Unterhaltung unmöglich war. Sie hätte den armen Professor gar zu gerne noch ein wenig gequält; die unbehilfliche Art, wie er ihre Redereien entgegnete, machte ihr ungemein viel Spaß, und in ihrer Gegenwart hatte er keine ruhige Minute mehr. Jetzt aber sah sie sich genötigt, einen Waffenstillstand eintreten zu lassen, während welchem sie sich damit beschäftigte, den vor ihr Sitzenden einmal genau ins Auge zu fassen.

Unwillkürlich zog sie Parallelen zwischen dem so an-

keine Neigung mehr bestände. Ein weiterer Ausbau des Innungs-
wesens sei daher nicht statthaft, dagegen müßte das Institut der
Gewerbevereine weitergebildet werden. Das Handwerk stehe in
Deutschland durchaus nicht so schlecht da, wie man immer behaupte.
Der Kommissar des Bundesrates, Geh. Ober-Regierungsrat
Lohmann sprach sich günstig für die Handwerkerforderung aus.
Soweit wie Herr Meßner es verlangte, werden die Regierungen
aber nicht gehen; jene Rede sei geeignet gewesen, die Freunde
der Vorlage, die nicht näher mit dem Wesen des Handwerks
bekannt sind, stutzig zu machen. Ein näheres Eingehen auf die
Einwendungen des Abg. Meßner wolle er der Kommission vor-
behalten. Der deutschkonservative Abg. von Kleist-Neckow
dankte den verbündeten Regierungen, daß sie oft vorgetragenen
Wünschen wenigstens zu einem Teile entgegengekommen seien.
Seine Partei werde sich bemühen, noch mehr zu erreichen und
mit den verbündeten Regierungen und ihren Kommissarien
darüber eine Verständigung zu suchen. Der sozialdemokratische
Abg. Krüger bekämpfte die Vorlage, meinte aber, sie fördere
die Sozialdemokratie, weil sie an die Gesellen ganz unnötige
Anforderungen stelle, die zur Unzufriedenheit anreizen müßten.
Der freikonservative Abg. Nobbe dagegen bekräftigte die
Vorlage, die im wesentlichen das verfolgte, was der bekannte
freikonservative Innungsantrag erstrebe. Abg. Dr. Miquel
(nat.-lib.) stellte in Aussicht, daß seine Partei wohl überwiegend
für die Vorlage eintreten werde unter gewissen Reserven. Die
Vorlage sei eine notwendige Ergänzung des bisher Geschehenen.
Die Regierung müsse ihr letztes Ziel in der Handwerkerfrage
klar und deutlich angeben. Soll die Vorlage der Schlüsselstein
der Innungsgesetzgebung sein, dann würden die National-
liberalen in ihrer überwiegenden Zahl sie acceptieren, soll sie
aber den Anfang zur Wiederherstellung des Innungswesens bilden,
so müßten sie dieselbe ablehnen. Bundeskommissar Geheimrat
Lohmann nannte die Fragestellung eine Neberrumpelung und
unterließ die präzise Beantwortung. Der Handwerker-Abge-
ordnete Viehl (Zentrum) dankte der Regierung für das Ent-
gegenkommen in dieser Vorlage. Redner sprach aber auch seine
Bedenken gegen die diskretionäre Bestimmungen der Vorlage
aus. Hierauf wurde die Vorlage an die Gewerbeordnungs-
kommission verwiesen. Nächste Sitzung: morgen nachmittag 1 Uhr.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

53. Sitzung vom 12. Mai.

Beratung des Antrages der Abgg. Althaus und Genossen,
betreffend die Reform der direkten Steuern. Derselbe
lautet:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

- I. In Erwägung, daß die bestehende Klassen- und klassifi-
zierte Einkommensteuer den Grundsätzen einer gleich-
mäßigen und gerechten Besteuerung nicht entspricht;
- II. in Erwägung, daß die Ungleichheit der Besteuerung des
Grundbesitzes gegenüber dem mobilen Kapital die Ein-
führung einer Kapitalrentensteuer notwendig erscheinen
läßt;
- III. in fernerer Erwägung, daß im Hinblick auf den Rück-
gang des Kleinhandels die Bestimmungen der Gewerbe-
steuer vom stehenden Gewerbe einer der wirtschaftlichen
Entwicklung entsprechenden Reform dringend bedürfen,

die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, im Anschlusse an die
bereits vom Hause der Abgeordneten in der Session pro 1883/84
gemachten Vorarbeiten, einen Gesetzentwurf in der nächsten
Session vorzulegen, welcher den zu I-III bezeichneten Anfor-
derungen Rechnung zu tragen geeignet ist.

Hierzu stellten die Abgg. Freiherr v. Huene, Hübner,
Freiherr von Zedlitz und Neufeld folgenden Antrag:

In Erwägung, daß von allen Parteien des Hauses die
Bereitschaft zur Mitarbeit bei der Reform der direkten
Steuersteuern bereits ausgesprochen ist,
in Erwägung ferner, daß die weitere Ausbildung der in-
direkten Steuern im Reiche die Reform der direkten Steuer-
steuern in Preußen im Sinne einer gerechten Verteilung der
Steuerlast einerseits zur unabwiesbaren Notwendigkeit macht,
andererseits dieselbe erleichtert, und in der Erwartung, daß die
Staatsregierung mit entsprechenden Vorlagen vorgehen wird,

über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.
Abg. v. Raachhaupt begründete als Mitantragsteller den
Antrag Althaus mit dem Hinweis darauf, daß alle Parteien
sich für eine Reform der direkten Steuern ausgesprochen hätten.
Finanzminister v. Scholz sprach sich mit höflichen Rede-
wendungen gegen den Antrag aus. Abg. Rüdert zog dann
in scharfen Auslassungen gegen die Wirtschafts- und Finanz-

daß wir uns auf ein gehöriges Sturzbad gefaßt machen
müssen," meinte der Altertumsforscher mit Nachdruck.

„Wenn Sie nichts Besseres zu prophezeien wissen, so
sagen Sie lieber gar nichts!“ schalt Laura schnippisch. Diane
sandte einen fragenden Blick zu Adalbert, der durch die
allgemeine Unruhe auch wieder zu seiner nächsten Umgebung
zurückversetzt war und lächelnd dachte, was wohl die Stu-
denten in Bonn dazu sagen möchten, wenn sie ihn und Habsch
auf dieser ländlichen Equipage in der Gesellschaft von
jungen Damen erblickten. Und nun vollends der gelehrte
hochgeachtete Professor, — zu dessen Kollegien die studierende
Jugend sich stets drängte, dessen interessanter Vortrag so
belebt war, daß selbst die Zerstreuten seiner Zuhörer ihm
Aufmerksamkeit schenken mußten, — welch linksche verlegene
Figur bildete dieser kenntnisreiche Mann im ungewohnten
Verkehr mit jungen Mädchen! — Fast bedauerte Adalbert,
ihn zur Teilnahme an der Moselreise beredet zu haben, als
der Blick Dianens seinen Gedanken eine andere Richtung
gab. Ihre stumme Frage beantwortete er schnell durch
Emporhalten seines glänzenden Regenmantels, dessen An-
nahme aber durch ein dankendes Zeichen abgelehnt wurde.

„Da haben wir die Becherung!“ rief sein Freund in
diesem Augenblicke mit komischer Verzweiflung, als große
Tropfen, erst vereinzelt, dann aber dichter und mit gewal-
tigem Rauschen vom Himmel fielen.

Die Damen spannten ihre Sonnenschirme auf und suchten
unter denselben anspruchsvolle Stellungen einzunehmen, Wald-
burg aber warf seinen verschmähten Regenmantel um; nur
der Professor war ganz ohne Schutz dem stürmischen An-
wetter preisgegeben. Mit heißer Neue gedachte er jetzt
des guten Doktor Ehrhardt und seines verpönten Rappens;
die Erinnerung an die gestrige Fahrt kam ihm im Vergleich
zur heutigen vor wie ein erquickender Traum. In schmerz-
licher Ergebung saß er da, und ließ die Traufe der beiden
hinter ihm aufgespannten Schirme über sich herniederströmen.
Als es aber doch gar zu arg kam, wandte er sich um mit
hülfesuchendem, flehentlichem Ausdruck. (Fortsetzung folgt.)

politik der Konservativen los, wobei er namentlich betonte, daß
die Steuerfreiheit der Reichsunmittelbaren ein Verstoß gegen
die Gerechtigkeit sei. Die Schmälerung des Wahlrechtes der
unbemittelten Klassen müsse ferngehalten werden bei der Reform.
Das seien alles keine Nebenpunkte, sondern Hauptfragen. Herr
Rüdert erwartete von der gegenwärtigen Regierung eine Reform
der direkten Steuern nicht. Der konservative Abg. Wolff
polemisierte hierauf gegen den Abg. Rüdert, nachdem er zuvor
erklärt hatte, daß die Rede des Finanzministers ihn nur teil-
weise befriedigt habe. Die motivierte Tagesordnung wurde
dann aufs lebhafteste von ihm bekämpft, wobei er auch den
Abg. Dr. Windthorst angriff und ihm hinsichtlich des Wahl-
rechtes mit den „Konservativen des Zentrums“ drohte. Dagegen
wehrte sich gleich beim Eingange seiner Rede Hr. v. Huene.
Er habe selbst in der Kommission die Frage gestellt, wie es
verhindert werde, daß das Wahlrecht der Steuerbefreiten nicht
geschmälert wird. Das sei kein Nebenbing, sondern eminent
wichtig und konservativ. Das Gegenteil sei nicht konservativ.
Herr v. Huene legte dann dar, daß das Zentrum der Tendenz
des konservativen Antrages freundlich gegenüberstehe, aber
die unbestimmte Fassung zwingt es zur motivierten Tages-
ordnung. Abg. Graf Kanitz (kons.) brachte dann aller-
lei nebenfällige Dinge zur Sprache. Abg. Hübner er-
örterte alsdann im einzelnen seine Bedenken gegen den konse-
rativen Antrag. Generalsteuerdirektor v. Burkhard erklärte,
daß die Regierung weder den konservativen Antrag noch die
motivierten Tagesordnung empfehle, sondern es ganz dem Hause
überlasse, nach Gutdünken zu beschließen. Die Hauptfrage sei,
daß das Haus den Bestrebungen der Regierung auf Reformie-
rung der Steuern zu folgen bereit sei. Hr. v. Zedlitz
drückte sein Einverständnis mit den Ausführungen der Abgg.
Hr. v. Huene und Hübner aus und legte dann dar, daß
der konservative Antrag nicht vollständig genug sei, nicht weit
genug gehe und zu unbestimmt sei. Der deutschfreisinnige Abg.
Dr. Meyer (Breslau) sprach dann gegen die konservative
Resolution. Herr v. Raachhaupt habe zwei Sätze ausgesprochen,
denen er voll und ganz zustimme. Er habe gesagt, mit allge-
meinen Resolutionen auf dem Gebiete des Steuerwesens sei
nichts auszurichten; dann, die konservative Resolution sei so
allgemein, daß nur so „verhärtete Gemüter“ wie die der Deutsch-
freisinnigen ihr nicht beitreten könnten. Darauf wurde die
Debatte geschlossen. Es folgte eine Reihe persönlicher Bemerk-
ungen, bei welchen der Abg. Dr. Windthorst die gegen
ihn gerichteten Angriffe des Abg. Wolff in der bekanten
schneidigen Weise zurückwies. Nach den persönlichen Be-
merkungen erhielt als Schlußredner der Abg. v. Minnigerode
das Wort, um gegen alle Welt zu polemisieren. Schließlich
wurde die Resolution der Konservativen mit der von dem
Zentrum, den Nationalliberalen und den Freikonservativen be-
antragten motivierten Tagesordnung abgelehnt. Nächste
Sitzung: Freitag (heute) vormittag 11 Uhr.

Herrenhaus.

15. Sitzung vom 12. Mai.

Der Vertrag über die weitere Verwaltung der Fürstentümer
Waldeck und Pyrmont durch Preußen wurde ohne Debatte
angenommen. Für die Rechnungen der Kasse der Ober-
rechnungskammer für das Jahr 1885/86 und für die
allgemeine Rechnung über den Staatshaushalt des Jahres
vom 1. April 1883/84 nebst den dazu gehörigen Anlagen (ein
Vorbericht und die Bemerkungen der Ober-Rechnungskammer)
sowie die Rechnung von den Fonds des ehemaligen Staats-
schatzes für 1. April 1883/84, und die Uebersicht von den Staats-
einnahmen und Ausgaben des Jahres vom 1. April 1885/86
nebst ihren Anlagen und der dazu gehörigen Denkschrift wurde
Decharge erteilt und der Nachtrag zum Staatshaushaltsetat
en bloc angenommen. Nächste Sitzung Freitag (heute) 1 Uhr.

Politische Übersicht.

Danzig, 13. Mai.

* Der Staatssekretär Graf Bismarck hat, laut
Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg.“, auf ärztlichen Rat
einen kurzen Erholungsurlaub angetreten und wird denselben
bei dem ihm befreundeten Vikar von Irland, Lord
Londonderry, in Dublin zubringen.

* Gegen die gesetzliche Beschränkung der Arbeits-
zeit hat der schützöllnerische Zentralverband deutscher In-
dustrieller den Reichstagsabgeordneten eine Denkschrift zu-
geschickt. Die Denkschrift erklärt sich gegen jede gesetz-
liche Beschränkung der Arbeitszeit erwachsener Männer,
befürwortet in bezug auf die Beschäftigung der Arbeiterinnen
lediglich die Ausdehnung der fakultativen Befugnisse des
Verordnungsweges und hält in bezug auf Kinderarbeit die
gegenwärtige Gesetzgebung in jeder Beziehung für aus-
reichend. Der Zentralverband deutscher Industrieller ist
bekanntlich ein nationalliberales Konglomerat, so daß nicht zu
verwundern ist, daß der Verband eine so arbeiterfeindliche
Haltung einnimmt.

* Durch Kabinettsordre vom 5. Mai ist der älteste
Offizier der deutschen Marine, Vize-Admiral v. Wiedeke,
auf seine Bitte zur Disposition gestellt worden. Nach
seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienste verbleibt der
Marine nur noch ein Vize-Admiral, Graf v. Monts, Chef
der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven. Der
Nachfolger v. Wiedekes dürfte der älteste Kontre-Admiral,
v. Blanc, sein.

* Die neue Zuckersteuer-Vorlage ist bereits dem
Bundesrat zugegangen. Wie es heißt, beträgt die Konsum-
abgabe 10 M. für den Doppel-Zentner Zucker. Daneben
wird eine Materialsteuer in Höhe von 1 M. für den
Doppel-Zentner Rüben erhoben. Der zum Export be-
stimmte Zucker bleibt von der Konsumabgabe frei. Der
Satz für die Rückvergütung der Materialsteuer beim Export
ist so bemessen, daß die Prämie um die Hälfte vermindert
wird.

* Der im Abgeordnetenhaus gestellte Antrag des Grafen
Kanitz und Genossen auf Erhöhung des Zolles auf ge-
kämmte Wolle ist in der ständigen Deputation der Ber-
liner Textil-Interessenten besprochen worden, welche zu dem
Resultate kamen, daß die Lage der deutschen Wollkammerei
eines höheren Zollschutzes nicht bedürftig sei.

* Der Diskont der Reichsbank ist auf 3 Prozent,
der Lombardzinsfuß für Darlehne gegen ausschließliche Ver-
pfändung von Schuldverschreibungen des Reiches oder eines
deutschen Staates auf 3½ Prozent, gegen Verpfändung

sonstiger Effekten und Waren auf 4 Prozent herabgesetzt
worden.

* Die Feier zur Eröffnung der Arbeiten für den
Nordostsee-Kanal ist um einige Tage verschoben worden;
sie wird nicht am 6. Juni, sondern voraussichtlich am
9. Juni stattfinden. Das Programm für die Feier ist
bereits im einzelnen vom Kaiser genehmigt.

* In Merseburg-Querfurt, wo eine Neuwahl zum
Reichstage stattfinden muß, scheint das Kartell aus dem
Leim gegangen zu sein, denn die Nationalliberalen
haben für die durch die Kassierung der Wahl des freikonservativen
Neubarth stattfindende Neuwahl auf Aufforderung
ihrer Zentralleitung beschlossen, das Kartell abzulehnen
und einen eigenen Kandidaten aufzustellen.

* Der regierende Fürst von Schwarzburg-Sonders-
hausen hatte dieser Tage den Unfall, sich beim Abspringen
vom Wagen eine Sehne im Beine zu zerreißen. Der Zu-
stand berechtigt nicht zu ernstern Bedenken, wird aber
einige Zeit körperliche Ruhe und Schonung beanspruchen.

* Der württembergischen Ständeversammlung
sind Vorlagen zugegangen betreffend die Regelung der Be-
teiligung des Reiches und Württembergs an dem zwei-
gleisigen Ausbau der Eisenbahnen Crailsheim-Eppingen,
welche den Interessen der Landesverteidigung dienen sollen,
sowie betreffend die Herstellung der Eisenbahn Tuttlingen-
Sigmaringen, drittens ein Gesetzentwurf betreffend die Ver-
vollständigung des Eisenbahnnetzes im Interesse der Ver-
teidigung. Gefordert werden 12 Millionen Mark.

* Man versichert, daß Fürst Hohenhausen offiziell von der
hessischen Regierung mit präzisen Instruktionen wegen der
kirchenpolitischen Verhandlungen nach Rom gesandt worden
sei. Es wird behauptet, daß in dem bevorstehenden kirchen-
politischen Gesetze die Bestimmungen über Pfarrverweisung
schlimmer sein werden, als in dem preussischen Gesetze. Der
Großherzog selbst hat, wie man sagt, ein großes Interesse
gezeigt, den Klagen seiner katholischen Unterthanen abzuhelfen.

* In Elßaß-Rothringen sind in den letzten Tagen
wieder eine Anzahl Ausweisungen verfügt worden. Sehr
empfinden wurde, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“, in vielen
Kreisen diejenige des Herrn Deligny, Dirigenten der im letzten
Jahre von Straßburger Kapitalisten in Schiltigheim gegrün-
deten Filiale der Konferven-Fabrik Amiez, freres. Deligny
ist Franzose und gehört, wie es scheint, zur Territorial-Reserve.
Im übrigen heißt es, vielleicht mit Unrecht, er habe sich mit
Politik nicht befaßt. Sein Abgang ist ein schwerer Schlag für
die von ihm geleitete Fabrik, welche in mehr als dreißig Ge-
meinden der elßassischen Ebene bedeutende Verträge zur Lieferung
bezw. Abnahme von frischen Gemüse abgeschlossen hatte. —
Das Reichsgericht zu Leipzig hat einem jeden der im Gefängnis
zu Mülhausen unter Anklage auf Teilnahme an der Patrioten-
liga gefangenen Personen die Anklageakte zugestellt. Wenn
wir gut unterrichtet sind, so sind es sieben derselben. Sie haben
eine Frist von acht Tagen erhalten, um Einspruch zu erheben
und die Einwendungen, zu denen sie berechtigt zu sein glauben,
geltend zu machen. Nach Ablauf dieser Frist geht die Sache
ihren Lauf, und die Angeklagten werden in einiger Zeit vor
dem Reichsgericht in Leipzig erscheinen. — Wegen französischer
Demonstrationen verurteilte die Strafkammer zu Straßburg
acht Personen zu Gefängnisstrafen von vier Wochen bis zu
neun Monaten.

* Die österreichischen Studenten haben mit ihren russi-
schen Kollegen das gemeinam, daß sie sich mehr um die hohe
Politik kümmern, als ihren Studien dienlich und ihrer jugend-
lichen Unerfahrenheit angemessen ist. So sind in den letzten
Tagen an der Universität in Wien wiederholt Skandaliszenen
vorgekommen. Der Rektor der Universität, Prof. Maassen, hatte
kürzlich im österreichischen Herrenhause erklärt, daß den Deut-
schen in Oesterreich, nachdem Oesterreich von Deutschland los-
gelöst sei, eine grundsätzliche Vorzugsstellung nicht mehr zu-
komme, sie gälten in Oesterreich fortan nur so viel, als ihrer
jetzigen Stellung entspreche. Dies haben ihm die deutschen
Studenten in Wien und besonders die „liberale“ Studenten-
vereinigung, deren Mehrzahl aus Juden besteht, sehr übel ge-
nommen und der Herr Professor muß es sich nun gefallen lassen,
daß ihn die Studenten täglich mit Zehlen und Pfeifen emp-
fangen. Mehrmals mußte Herr Maassen die Universität durch
eine Hintertür verlassen. Der Unterrichtsminister Gautsch hat
den Rektor der Universität beauftragt, die Fortsetzung der
Studentendemonstrationen gegen Professor Maassen mit allen
Mitteln zu unterdrücken und, wenn notwendig, die schwersten
Strafen zu verhängen. — Professor Maassen ist überhaupt eine
wenig beliebte Persönlichkeit. Derselbe hat schon zweimal seine
Religion geändert. Als Protestant in Weidenburg geboren,
kehrte er später zur katholischen Kirche zurück und wurde schließlich
einer der eifrigsten Anhänger des Ultrakatholizismus.

* Die Spionensucht der Franzosen treibt zuweilen
recht wunderliche Blüten. So läßt jetzt die Gendarmenrie
von Toul, gleich der von Belfort, alle in Toul ansässigen
Fremden, die in ihrem Geburtslande keinen Militärdienst
gemacht haben, eine Erklärung unterzeichnen, durch welche
sie sich verpflichten, sich allen Anforderungen des Militär-
dienstes in Frankreich zu unterziehen. Diese Maßregel
soll dem Mißbrauch vieler Offiziere und Rothringer ein Ende
machen. Diese wanderten mit 17 Jahren aus Deutschland
aus, ließen sich erst im Alter von 28 bis 30 Jahren
naturalisieren, dienten weder in Frankreich noch in Deutsch-
land und wurden von keinem dieser Länder als Deserteur
angesehen.

* Im englischen Unterhause teilte der Sekretär für
die Kolonien mit, die Kolonialkonferenz habe den Geset-
zentwurf, betreffend die Verwaltung Neu-Guineas ge-
billigt; es sei jedoch die Sanktion der kolonialen Regie-
rungen und gesetzgebenden Körperschaften erforderlich und
daher nicht erwünscht, schon jetzt Details mitzuteilen; die
Interessen der Eingeborenen seien völlig geschützt.

* Der maßgebende Teil der bulgarischen Be-
völkerung ist der unausgesetzten Gekerei der russischen Emisäre
in hohem Maße überdrüssig geworden, und es wird von
vielen Seiten der Regentschaft der Rat erteilt, gelegentlich
der nächsten Sobranje zur Proklamierung der vollständigen
Unabhängigkeit Bulgariens zu schreiten. Dieser Gedanke
gewinnt immer mehr Anhänger, so daß es sehr leicht möglich
sei, daß der Regierung nichts werde übrig bleiben, als die
überaus populäre Bewegung gewähren zu lassen. Die Ver-

fechter dieser Idee behaupten, daß die Pforte zu gewinnen wäre, und daß man Rußlands bewaffnete Intervention unter den heutigen politischen Verhältnissen nicht zu fürchten brauche.

Kolales und Provinzielles.

Danzig, 13. Mai.

r. [Brutalität.] Der Bernsteinredhler Rudolf D., Wirt des Hauses hinterm Lazarett 10, hatte im Auftrage des Besitzers dieses Hauses dem dort zur Miete wohnenden Kürschner R. die Wohnung gekündigt und sollte derselbe gestern ausgezogen werden. Während D. mit seiner Familie beim Abendbrot saß, kam R., der sich während des Nachmittags ordentlich angetrunken hatte, in D.s Stube und versetzte dem Ahnungslosen mit einer starken Leder-scheere einen solchen wuchtigen Hieb an den Kopf, daß er betäubungslos vom Stuhle fiel. Er wurde sofort nach dem Stadtlazarett geschafft und dort verbunden. Nach Ausspruch des Arztes hätte die Wunde nur wenige Millimeter tiefer sein dürfen, und der sofortige Tod wäre erfolgt.

* [Diebstahl.] Ein 16-jähriges Mädchen aus Kiel fand am Sonntag in einem Hause am Fischenthalerwege Aufnahme, weil sie vorgab, keine Eltern und keine Existenzmittel zu haben. Gestern nun verließ sie das gastliche Haus und nahm verschiedene Schmuckgegenstände im Werte von 60 Mark mit. Heute wurde dieselbe von der Polizei ergriffen und in Haft gebracht.

a. [Schwurgericht.] Der Landwirt Werner traf am 16. November v. J. von Elbing hier in Danzig ein, um sich beim Militär zu stellen. Um vier Uhr nachmittags traf er vor der Thüre des Büreaus des Bezirkskommandos den Schlossergesellen Otto Schaffer von hier, welcher dort noch mit andern Personen stand und den Werner zu dem Büreau wies. Als Werner zurückkehrte, fand er den Angeklagten noch stehen, der ihn fragte, ob er ein Logis bereit habe und als Werner dies verneinte, bot Schaffer ihm ein Nachtlager in seiner Wohnung, welche ein Ende vor dem Thore an der Allee liegen sollte, an. Sie gingen zunächst nach der Destillation des Kaufmanns Böschmann, tranken dort Schnaps, und machten sich dann auf den Weg zu dem versprochenen Logis. In der Destillation hatte der Angeklagte und auch noch andere wahrgenommen, daß Werner Geld im Portemonnaie habe. Schon vor der Böschmannschen Thüre schlossen sich zwei weitere Personen an, und alle vier gingen zum Olivaer Thor hinaus. Sie leisteten den Werner abwärts vom Wege, warfen ihn dann zur Erde und beraubten ihn seiner Burschaft im Betrage von mehr als 30 M. Während die drei Personen sich nun laufend entfernten, raffte sich Werner auf und lief den Räubern nach. Er holte den Angeklagten ein, der ihm auch einen Teil des Geldes zurückgab. Die beiden anderen Räuber sind nicht ermittelt worden. Der Angeklagte ist der That geständig. Die Staatsanwaltschaft beantragte Verurteilung der Schuldfrage; die Verteidigung bittet um Zulassung mildernder Umstände. Die Thatfache wurde von den Geschworenen als erwiesen angenommen, die mildernden Umstände aber dem Angeklagten verweigert. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren.

* [Die neuen Kreise in Westpreußen.] Nach dem am Mittwoch vom Abgeordnetenhaus in dritter Lesung angenommenen Beschlüssen werden die fünf neuen Kreise folgendermaßen gebildet werden:

1. Kreis Danziger Höhe erhält vom bisherigen Landkreise Danzig die Amtsbezirke Saspe, Oliva, Ziganenberg, Olivaer Forst, Matern, Leesen, Kelpin, Wonneberg, Oliva-Schönfeld, Böblau, Straßburg, Goshin, Braust mit Ausschluss der Gemeinde Rostau, Suckin, Saalan, Trampfen, Langenau, Meisterswalde und vom Amtsbezirke Uhlau den Gutsbezirk Kl. Kleschau.

2. Kreis Danziger Niederung erhält: vom bisherigen Landkreise Danzig die Amtsbezirke Bröbbernan, Stutthof, Großkantenlampe, Steegen, Basewark, Einlage, Heubude, Weichselmünde, Reichenberg, Bürgerweien, Wohlfart, Gottswalde, Käsemarkt, Groß-Binder, Trutenau, Osterwick und vom Amtsbezirke Braust die Gemeinde Rostau.

3. Kreis Ruzig erhält: vom Kreise Rostau: die Stadt Ruzig, sowie die Amtsbezirke Ruzau, Gelbau, Darßlau, Krosch, Karwenbruch, Starin, Löbisch, Schwarzan, Barnowik, Sela, Döhst, Eichenberg, und vom Amtsbezirke Rieben die Gutsbezirke Tillau und Lubogzyn, sowie vom Amtsbezirke Rheda die Gemeinde Polchan und den Gutsbezirk Refau.

4. Kreis Dirschau erhält: vom Kreise Br. Stargard: die Stadt Dirschau, sowie die Amtsbezirke Liebenhof, Wagniers, Reisingendorf, Gerbin, Rathkuba, Suban, Schlan, Forstbezirk Kelpin, Kelpin, Gartsch, Dalwin, Liebichan, Scharoschin und den Amtsbezirk Boroschin mit Ausnahme der Gemeinde Labuhnen; vom bisherigen Landkreise Danzig: die Amtsbezirke Stübblau, Hohenstein, Mühlbanz, Sobbowitz und Golsman und den Amtsbezirk Uhlau mit Ausschluss des Gutsbezirks Kl. Kleschau.

5. Kreis Briesen erhält: vom Kreise Kulm: die Stadt Briesen, sowie die Amtsbezirke Bahrendorf, Mischlewis, Klein Neudorf, Stanislawen, Schönlitz, Busniz mit Ausschluss von Wielau und Jolchsdorf und vom Amtsbezirke Billisla die Gemeinde Kl. Gappeln. Vom Kreise Strasburg: die Stadt Gollub, sowie die Amtsbezirke Denibowalonta, Rinnitz, Hohenkirch, Lindhoff, Gut Gollub, Gajewo, Friederichshof, Oberförsterei Gollub mit Ausschluss des Forstbelaufs Reuche, Radowick und vom Amtsbezirke Wrokl den Gutsbezirk Tokary und die Gemeinde Lobdowo. Vom Kreise Thorn: die Amtsbezirke Grünfelde, Nielub, Schönsee, Neu-Schönsee, Riknan, Br. Lanke und Chelmonie. Vom Kreise Graudenz: aus dem Amtsbezirke Lopotken die Gemeinden Groß-Buczel und Deutsch-Lopotken sowie die Gutsbezirke Haus-Lopotken, Braunsrode und Jasfocz mit Jaleje und aus dem Amtsbezirke Arnoldsdorf die Gemeinde Arnoldsdorf und den Gutsbezirk Bud.

* [Postalisches.] Durch Verfügung vom 21. März 1886 ist die Postordnung vom 8. März 1879 u. a. dahin abgeändert worden, daß „Drucksachen auch in Form offener Karten zulässig sind, jedoch dürfen solche Karten die Bezeichnung „Postkarte“ nicht tragen.“ Der anfänglich auf Ende September 1886 festgesetzte Zeitpunkt, bis zu welchem dem Publikum gestattet sein sollte, den vorhandenen Vorrat von Karten mit der Bezeichnung „Postkarte“ im Versendungsverkehr innerhalb des Reichs-Postgebietes aufzubringen, war nachträglich bis Ende März d. J. hinausgeschoben worden. Vom 1. April d. J. ab sind daher Drucksachen in Form von Postkarten, welche die Bezeichnung „Postkarte“ tragen, zur Beförderung gegen die ermäßigte Gebühr für Drucksachen nicht mehr zugelassen worden zum Nachteil für mancher Kaufleute und Gewerbetreibenden, die auf obige Bestimmung nicht geachtet hatten. In den beteiligten Kreisen wird es nunmehr gewiß lebhaftere Anerkennung finden, zu er-

fahren, daß das Reichspostamt auf ein bezügliches Gesuch genehmigt hat, daß etwaiger in den Händen des Publikums befindlicher Vorrat an derartigen Kartenformularen innerhalb des Reichs-Postgebietes noch ferner als Drucksache versandt werden kann, „sofern das Wort „Postkarte“ in dem Vordruck der Vorderseite kräftig durchstrichen und durch das Wort „Drucksache“ ersetzt wird.“ Es ist jedoch nicht gestattet, daß der auf der Vorderseite befindliche Vordruck „Postkarte“ durch Ueberklebung verdeckt werde.

* [Personalien bei der Ostbahn.] Ernannt: die Bureau-Assistenten Egel von hier und Rosenow in Bromberg zu Betriebssekretären; die Zeichner Westershausen in Königsberg, Berg in Allenstein und Schieselbein in Thorn zu technischen Betriebssekretären; Stations-aufsicher Rofe in Marienwerder zum Stationsvorsteher 2. Klasse und Maschinentechniker Gerst in Dirschau zum Werkmeister.

* [Versehung.] Der Oberförster Goecker zu Burgjoh ist auf die Oberförsterstelle zu Buchberg (Kreis Verent) versetzt worden.

§ Verent, 12. Mai. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat in der letzten Sitzung beschlossen, daß in diesem Jahre zum erstenmal zur Anwendung gebrachte Regulativ über Erhebung der Kommunalsteuer, nach welchem diese Steuer nur nach Maßgabe der Klassen- und Einkommensteuer aufgebracht werden soll (in diesem Jahre 380 Proz.) dahin abzuändern, daß die Kommunalsteuer für die Zukunft durch Zuschlag von 300 Proz. zur Klassen- bzw. Einkommensteuer erhoben werde. Wenn dieses zur Deckung der städtischen Ausgaben nicht genügt, so soll ein weiterer Zuschlag von 100 Proz. zur Gebäudesteuer zur Hebung kommen. — Heute hat sich der frühere protestantische Totengräber J. im hiesigen Polizei-Gewahrsam, wohin er in total betrunkenem Zustande zum Ausnüchtern geschafft wurde, an einem Leibriemen, den er an einer Trille des Zellenfensters befestigt hatte, erhängt.

§ Elbing, 12. Mai. Am Schalter des hiesigen kaiserl. Postamtes wurde gelegentlich einer größeren Einzahlung ein falsches Zweimarkstück mit der Jahreszahl 1876, dem Münzzeichen D und der Umschrift „Ludwig II., König von Bayern“ angehalten. Das gefälschte Geldstück ist sehr täuschend nachgemacht, fühlt sich aber etwas fettig an. Da ohne Zweifel deren mehrere in hiesiger Gegend in Umlauf gesetzt sind, ist Vorsicht zu empfehlen.

* Ruzig, 12. Mai. In dem Streite zwischen den hiesigen Innungsmeistern und der Ortskrankenkasse ist der Entscheid, den der Magistrat auf Anrufung mehrerer Meister getroffen hat, den Beteiligten nunmehr zugestellt. In dem diesbezüglichen Schriftstücke heißt es u. a.: Da der Kläger dem verlagten Kassenvorstande rechtzeitig erweislich gemacht hatte, daß er aus der Ortskrankenkasse austrete und zum 1. Januar 1887 der Innungsrankenkasse beitrete, so hatte er seiner gesetzlichen Verpflichtung genügt. Erschien dem Kassenvorstande die Form des Beitrittsnachweises irgendwie unzureichend, so hätte er dem Kläger gegenüber sein Verlangen näher ausdrücken müssen. Indem der Kassenvorstand dieses unterließ, hat er die Erklärungen des Klägers auch für sich verbindlich hin- und angenommen und kann daher dem Anspruche des Klägers den erhobenen Einspruch wirksam jetzt nicht mehr entgegensetzen.

(!) Kulmsee, 12. Mai. Das Stadtverordneten-Kollegium unserer Stadt wählte in seiner letzten Sitzung den Herrn Bürgermeister Hartwig aus Landed in Westpr. mit 17 Stimmen gegen eine zum Bürgermeister unserer Stadt.

B. Hohenhausen, 12. Mai. Den Herrn Leon Salomons von hier hat ein schwerer Verlust getroffen. Eine ganze Waggonladung edler Schafe im lebenden Gewichte von 120 Zentner, die einen Wert von 5000 Mark repräsentierten, ist auf dem Transport nach Berlin verbrannt. Dieselben sollten in Berlin auf der gestern eröffneten Mastvieh-Ausstellung ausgestellt werden. Wie der Schäfer, der den Transport begleitete, behauptet, soll der betreffende Wagen infolge der Entzündung einer Achse in Brand geraten sein. Da sich nun an dem Wagen keine Signal- bzw. Notleine befand, so sei er nicht instande gewesen, den Zugführer von der Gefahr in Kenntnis zu setzen. Er selbst habe sich nur durch Herauspringen aus dem Wagen retten können.

* Königsberg, 12. Mai. Ein merkwürdiger Fall von Vergiftung durch Fischgenuss hat sich kürzlich hier zugezogen. Am vorigen Freitag hatte eine aus sechs Personen bestehende Familie zum Nachtmahl gebratene Strömlinge in Essig gelegt verspeist und das Gericht auch allen Teilnehmern der Mahlzeit trefflich gemundet. Noch in derselben Nacht aber stellte sich bei sämtlichen Personen starkes Unwohlsein ein, und unter den schrecklichsten Vergiftungs-Erscheinungen erkrankte plötzlich die ganze Familie, so daß schnell ein Arzt zur Hilfe gerufen werden mußte. Das Befinden der Patienten war ein ungemein trauriges, trotz aller energischen ärztlichen Maßnahmen schritt die Besserung nur sehr langsam vor sich, bei einem Kranken, einem 19-jährigen jungen Manne, erreichte die Vergiftungskrankheit sogar einen so starken Grad, daß derselbe seinen Leiden erlag, während die übrigen sämtlich schwer krank darnieder liegen und sich durchwegs noch nicht außer Lebensgefahr befinden. Man hat natürlich eifrig nach der Ursache dieser Vergiftungserscheinungen geforscht, indessen bisher kein annehmbares Resultat erlangt.

4 Schlau, 12. Mai. In der vorigen Woche stieß ein Steinseker, welcher für die Gutsheerrschaft in Segenthin im Walde nach Feldsteinen suchte, auf einen eisernen Gegenstand, welcher etwa einen Fuß tief unter dem Boden lag. Er legte denselben bloß und fand, daß es ein großer, mit Geld gefüllter Eisentopf war. Bei weiterem Nachsuchen wurde noch ein zweiter Topf gleichfalls mit Geld gefüllt, gefunden. Die Töpfe sind nicht erhalten geblieben. Das Geld, bestehend aus verschiedenen Münzsorten vor der

Markwährung, ist sofort gewogen worden und wiegt einen vollen Zentner; hauptsächlich sind es Zwei-Thalerstücke aus dem 18. und 19. Jahrhundert bis in die vierziger Jahre. 1600 Thaler sind bereits gezählt worden. Der Schatz wird im Gutskontor von Segenthin deponiert. Man vermutet, daß das Geld von einem früheren bedeutenden Diebstahl herrührt.

Vermischtes.

** Nachdem die neuen Zwanzig-Pfennigstücke in den öffentlichen Verkehr gelangt sind, wird lebhaft die Frage erörtert, ob es nicht angemessen sei, auch den Fünfzigpfennigstücken eine andere Form zu geben, weil bei der hohen Gleichheit dieser Münze mit den Zwanzigpfennigstücken leichter Unzuträglichkeiten vorkommen, als dies mit den kleinen Zwanzigpfennigstücken der Fall ist. Die Fünfzig-Pfennigstücke sind nur dadurch von den Zwanzigpfennigstücken im Dunkeln zu unterscheiden, daß dieselben einen gerippten Rand haben; wenn dieser aber abgeschliffen ist, oder nicht befühlt wird, dann wird das Geldstück oft für die minderwertige Münze ausgegeben.

** München, 11. Mai. An derselben Stelle des Starnberger Sees, wo der König Ludwig seinen Tod gefunden, ertränkten sich heute zwei Mädchen aus adeliger Familie. Sie wurden, festumschlungen, tot aufgefunden.

** In Mittelamerika haben in der vorigen Woche mehrere heftige Erdschütterungen stattgefunden. In der Stadt Montezuma (Mexiko) kamen 150 Einwohner ums Leben, und in Omita wurden 20 Personen durch einstürzende Gebäude getötet. In Grenadas und Guajabor, welche beide Orte fast gänzlich zerstört wurden, trugen viele Personen Verletzungen davon.

Danziger Standesamt.

Vom 12. Mai.

Geburten: Milchbändler Karl Bonnet, S. — Former August Berliner, S. — Bernsteinredhler Ernst Ohlander, S. — Schuhmachermeister August Witt, S. — Reisender Ernst Götzens, T. — Schlossergeh. Leopold Trampnan, T. — Maurergeselle Franz Wischek, S. — Arb. Georg Bark, T. — Arb. Franz Kamrinski, S. — Schlossergeh. Anton Rogalla, S. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Stellmachergeh. Friedrich Konrowsky und Wwe. Emilie Rosalie Cäcilie Schwalbe, geb. Neumann. — Arb. Theodor Franz Gräbisch und Anna Maria Butt.

Heiraten: Bäckermeister Johann Niedzkowski und Ottilie Johanna Böschmann. — Bahnarbeiter Hermann Julius Dettlaff und Wwe. Marie Theresie Jung, geb. Gleske.

Todesfälle: S. d. Schmiedeh. Adolf Borchert, 4 J. — Kürschner Eduard Louis, 71 J. — Arb. Adam Lefner, 46 J. — Wwe. Karoline Czarnitzki, geb. Loh, 63 J. — T. d. Arb. Rudolf Pohl, 3 M. — Nähterin Helene Agnes Stenzel, 20 J. — S. d. Maurergeh. Wilhelm Gutowski, 6 J. — Gemeindefabrikmeister A. D. Wilhelm Ziemann, 54 J. — T. d. Ratrosen August Samakki, todtgeb. — Rentier Friedrich Eduard Brandt, 72 J. — S. d. verft. Fleischergeh. Hermann Jils, 8 M. — Wwe. Luise Dörts, geb. Berhan, 69 J. — Kommiss Robert Moritz Dannapfel, 53 J. — Militär-Invalide Karl August Start, 37 J. — Arb. Johann Hein, 33 J. — Unehel.: 1 T.

Marktbericht.

Danzig, 12. Mai.

Weizen: Gehandelt ist inländischer weiß 126/7 Pfd. 166, 132/3 Pfd. 170, Sommer- 133 Pfd. 170, 135 Pfd. 171, polnischer 3. Tr. bunt 127/8 Pfd. 150, glatt 128 Pfd. 149, hellbunt 129 Pfd. 150, hell 128/9 Pfd. 151, hochbunt 128 Pfd. 152 M. per Tonne. Regulierungspreis 151 M. Gefündigt sind 50 Tonnen.

Waggen bei schwachem Angebot ohne wesentliche Änderung im Werte. Bezahlt ist inländischer 124/5 Pfd. 113, 128 Pfd. 112, dunkel 124 Pfd. 112, russischer 3. Tr. 121/2 Pfd. 86 M., alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländ. 113, unterpolnisch 91, Transit 89 M. Gefündigt sind 50 Tonnen.

Safer inländischer 98 M. per Tonne bezahlt. Erbsen polnische zum Transit Mittel- 93 M. per Tonne gehandelt.

Pferdeböhen inländische 112 M. per Tonne bezahlt.

Kleearten weiß 36 M. per 50 Kilo gehandelt.

Weizenkleie grobe 3,47/2, 3,50, 3,52/2, 3,55, mittel 3,30, feine 3,10, befest 3,295 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loco 39,25 M. bezahlt und Geld.

Berlin, den 12. Mai.

Preise loco per 1000 Kilogr.
Weizen 163—185 M., Roggen 124—128 M., Gerst 106—190 M., Hafer 95—133 M., Erbsen Rohware 150—200 M., Futterware 118—128 M., Spiritus v. 100 % Liter 41,4 bis 41,5—41,2 M.

Berliner Kursbericht vom 12. Mai.

| | |
|---|--------|
| 4 % Deutsche Reichs-Anleihe | 106,10 |
| 4 % Preussische konsolidierte Anleihe | 106 |
| 3 1/2 % Preussische Staatsanleihe | 99,90 |
| 3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe | 154,25 |
| 4 % Preussische Rentenbriefe | 103,50 |
| 4 % alte Ritterschaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B. | — |
| 4 % neue Westpreussische Pfandbriefe | — |
| 3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe | 97,00 |
| 4 % Ostpreussische Pfandbriefe | — |
| 3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe | 97,00 |
| 4 % Posenische landw. Pfandbriefe | 101,40 |
| 5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl. | 108 |
| 5 % Stettiner Hypoth.-Pfandbriefe | 102,75 |
| 5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r. | 113,00 |
| Danziger Privatbank-Aktien | 139,90 |
| 5 % Rumänische amortisierte Rente | 94,50 |
| 4 % ungarische Goldrente | 81,00 |

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. Mai.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 3/4 Uhr. Abends 7 Uhr Maianbacht.
Militärgottesdienst. Hl. Messe m. polnischer Predigt 8 Uhr Hr. Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Fest der Bruderschaft zur göttlichen Fürsorge. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt m. Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 3/4 Uhr Hr. Vikar Turulski. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhaus. Hl. Messe 6 1/2 Uhr. Abends 6 1/2 Uhr Maianbacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messe 7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Ich erkläre hierdurch, daß ich für das „Westpreussische Volksblatt“ nicht korrespondire, somit der Verfasser des Referats über die am 20. Mai cr. abzuhaltende Kreis-Lehrer-Konferenz nicht bin.
 Flatow. **Schlaweck, Lehrer.**

Frühjahrs-Neuheiten.



Knöpfe, Schloßer, Schnallen.
 Conleurie und schwarze Besatzstoffe.
 Perlglanz, Ornamente, Grelots,
 Marabouts, Treppen, Franzen.
Spitzen, Rüschen, seid. Bänder
 empfiehlt in neuesten Dessins und reicher
 Farbensammlung
Albert Zimmermann,
 Langgasse 73.

Tapetenhandlung

von
Franz Reich zu Dirschau
 empfiehlt **Tapeten** von 18 S an bis zu den
 feinsten Mustern.
 Ebenso Schutzpapier bei feuchten Wänden.
 Proben franco!



Ungarwein!



Von meiner direct aus Ungarn demnächst eintreffenden

zweiten Waggonladung Ungarwein

werde ich wiederum $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Kuffen zu Original-Kuffenpreisen versenden. Aufträge auf ganze Kuffen werden, wenn solche vor Eintreffen des Waggons rechtzeitig einlaufen, ab Bahnhof mit Mark 5 per Originalkuffe billiger effectuirt. Mit Rücksicht darauf, daß ich jährlich **große Posten Ungarweine** unter sorgfältigster Auswahl direct vom **Producenten in Ungarn** einkaufe und mit Umgehung aller Unkosten meine Weine weiter versende, bin ich im Stande jeder Concurrenz zu begegnen und zu so herabgesetzten Preisen zu verkaufen, daß er sich nicht nur als Stärkungsmittel für Reconvalescenten, schwächliche Kinder und Greise, sondern auch zum gewöhnlichen Gebrauch als vorzüglichem



Morgen- resp. Dessertwein



ganz besonders eignet. Weniger Bemittelten empfehle meine Karafons, $\frac{1}{4}$ Liter Inhalt, süßen resp. herben Wein für 60 Pf. pro Flasche incl. Glas. Der Versand per Post geschieht nach wie vor in **Postfäßchen von 4 Liter süßen resp. herben Ungarwein à Mark 8 pro Postfaß** aufwärts.

Für Reinheit meiner Weine übernehme jede Garantie.

Preislisten sende auf Wunsch franco.

B. Krzywinski,
Ungarwein-Grosshandlung,
Graudenz.

Bemerke noch, daß ich in meiner Weinstube alle Sorten Ungarweine laut Preiscurant in $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{1}$ -Liter-Flaschen ohne Preiserhöhung verabfolge.

Zu den bevorstehenden Einsegnungen

empfehlen wir unsere als vorzüglich anerkannten
schwarzen und crème reinwollenen Double-Cachemires

von 1 Mark 20 Pf. per Meter an

bis zu den feinsten Qualitäten als ganz besonders preiswerth.

Täglich Eingang von Neuheiten in Kleider- und Besatzstoffen
 für die Frühjahrs- und Sommer-Saison.

Ertmann & Perlewitz,

23. Holzmarkt 23.

Grosse Auswahl. — Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.

Mein reichhaltiges Lager in Herren- und Knaben-Filz- und Strohhüten von der geringsten bis zur feinsten Qualität, sowie Cylinderhüte und **chapeau-claques** empfehle zu sehr soliden Preisen. Gut-Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt. Filz- und Tuchhüten werden zur Conservierung über Sommer unter Garantie angenommen.

S. Bernstein Nachfg.,
 Konik, Danzigerstraße 106.

Caffee! Caffee!

bei weitem billiger wie Hamburg und Emmerich.
 Versand in Säcken von 5 Kilo.

| | | |
|-------------------|------------------------|--------------------|
| Campinas | Cuba | Java, braun |
| 10.00. | 12.00. | 12.50. |
| Santos | Perl | Menado |
| 10.50. | 12.00. | 13.50. |
| Java, grün | Portorico arab. | Mocca |
| 11.00. | 12.00. | 15.50. |

B. Krzywinski,

Waaren-Versand-Geschäft, Graudenz.

Schulisten,

auf gutem Papier gedruckt, halte stets vorrätig.
H. F. Boenig.

Garantirt reine
Dessert- und
Medicinal-Weine

ff. Ungarwein, herb und süß,
 Portwein, Cherry, Muscatel, Malaga, Marjola,
 Postfaß 4 Liter 8.
B. Krzywinski,
 Graudenz.
 Import ausländisch. Weine.

Ia. weiße Wachsterzen

in allen gangbaren Größen empfiehlt billigt
Konik Westpr.

W. Bartsch.

Schul-Zeugniß-Bücher

gutes Papier, sauber hergestellt, à 3 Pf., zu haben in der Buchdruckerei von
H. F. Boenig.

„Borussia“

Sagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin.

Zur Vermittelung von Versicherungsanträgen für obige Gesellschaft, welche die billigste aller Sagel-Versicherungs-Gesellschaften ist, empfiehlt sich

S. A. Majka in Tuchel.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Oberhemden

vom Lager und nach Maß nach den neuesten Systemen, mit vierfach leinenen Einsätzen, unter Garantie des Gutsitzens und bester Ausführung.

Kragen, Manschetten, Cravatten, Chemisettes, Tragbänder, Socken etc. etc.

Professor Dr. Jäger's

Normal-Unterkleider,

Seidene, Maco-, Merino-Tricotagen

für den Sommer in größter Auswahl

zu billigen Preisen.

Ludwig Sebastian,

Leinen-, Manufactur-, Bettfedern-Handlung,

Wäsche-Fabrik,

Nr. 29, Langgasse Nr. 29.

Gewaschene Oberhemden mit leinenem Einsatz, gutstehend, von 3 M. an.

Passend zu Geschenken!

Fein vergoldete **Kreuzchen** mit **Christus-Körper** und feinem **Goldstettchen** für 1,60, 2, 2,50, 3, 3,50, sowie **Crucifixe** in allen Gattungen, **Heiligenfiguren** in weiß und polychromirt, **Rosenkränze** von 10 Pf. bis zu 10 M. per Stück, empfiehlt

Danzig.

Hermann Dauter,
 vormals **J. Kowaleck.**

Danziger Stadt-Theater.

Sonntag den 14. Mai. 13. Ensemble-Gastspiel. Gastspiel von **Rosa Hilbrandt**, **Hedwig Hahn** und **Robert Nihil** u. a. m. **Die Erzählungen der Königin von Navarra.** Lustspiel in 5 Acten von **Scribe** und **Lagouvé.**

Margarethe . . . **Rosa Hilbrandt.**
Eleonore . . . **Hedwig Hahn.**
Kaiser Karl V. . . . **Robert Nihil.**
Franz I. . . . **Leo Stein.**

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

Nr. 20.

Danzig, den 15. Mai.

1887.

Die Bittwoche.

Schon schickt sich der Auserstandene an, zu seinem himmlischen Vater zurückzukehren, denn es naht der vierzigste Tag nach Ostern, der im göttlichen Rathschlusse bestimmte Tag seiner glorreichen Himmelfahrt. Es ist, als ob die Kirche dem heimkehrenden Sieger über Sünde, Tod und Hölle, ehe er auf ewig den Platz einnimmt zur Rechten des himmlischen Vaters, noch einmal all ihre Bitten und Anliegen vortragen und an's Herz legen wolle, damit er sie mit sich hinaufnehme in den Himmel zum Throne des Allerhöchsten. Zu diesem Zwecke liest sie uns heute das Evangelium vom Gebete vor und hat angeordnet, daß der Montag, Dienstag und Mittwoch dieser Woche in einem besonderen Sinne Tage des Gebetes — „Bitttage“ — sein sollen, an denen sie ihren Priestern bestimmte Gebete vorschreiben. Es wird deshalb die Woche, die wir heute beginnen, die Kreuz- oder Bittwoche genannt. Lieber Leser! Beherzige heute doch, welche Macht dir dein Heiland gegeben hat mit den Worten: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“ Damit du gewissermaßen eine Macht über Gott selbst bekommen, denn er hat sich durch sein Wort gebunden, dir alles zu geben, um was du in dem Namen des göttlichen Heilandes bittest, vorausgesetzt, daß es seiner Ehre und dem Heile deiner Seele dienlich sei. Ist letzteres nicht der Fall, so betest du dennoch nicht umsonst, falls du sonst recht betest; denn wenn dir Gott das Erbetene aus dem angeführten Grunde nicht geben kann, so gibt er dir statt dessen etwas anderes, welches an sich wertvoller und dir viel nützlicher ist, als das Erbetene. Ein Grund, um stets mit Ergebung in Gottes hl. Willen zu bitten! Diese aber ist es, die leider am häufigsten bei den Gebeten mangelt. Wir beten um eine ganz bestimmte Gnade oder Wohlthat, die wir dem Herrn bezeichnen, und wünschen, nur in unserem Sinne erhört zu werden. Du bist eine Mutter und hast vielleicht ein krankes Kind. Die Heilung desselben ist dein fortwährendes Gebet; sie ist das einzige, was du von Gott deinem Herrn verlangst, und du lässest ihm keine Wahl. Oder du bist arm und wünschst dir Wohlstand; wird dir diese Bitte nicht gewährt, so hältst du alles beten für unnütz und vergebens! Oder du betest um geistige Gnaden: um fühlbare Tröstungen, um Aufhören

geistlicher Trockenheit, um größere Leichtigkeit in der Übung des Guten; versagt dir Gott dieses, so möchtest du schier an seinem Worte verzweifeln. Oder du betest für das Aufhören der Verfolgung unseres hl. Glaubens und wirst ungeduldig, da Gott scheinbar auf deine Bitte nicht achtet, sondern Kampf und Verfolgung fort dauern läßt. Werde dir heute klar darüber, wer es am besten weiß, wann, wie und in welchem Maße unsere Bitten erhört werden müssen! Es fällt mir hier eine entsprechende Geschichte ein, die ich vor einiger Zeit gelesen. Ein Papst wollte in Rom eine große Kirche bauen und ließ durch einen berühmten Architekten einen Plan dazu anfertigen. Als die Zeichnung vollendet war, schickte der Baumeister sein kleines Söhnchen mit demselben zum hl. Vater. Dieser war in hohem Maße befriedigt und beschloß, dem kleinen Boten ein fürstliches Geschenk zu machen. Er öffnete eine Kade, die voller Goldmünzen war, zeigte dem Kleinen dieselben und forderte ihn auf, eine Hand voll davon zu nehmen. Der Kleine zauderte. Als der Papst ihn nun nochmals aufforderte, antwortete er: „Thue du es für mich, heiliger Vater!“ „Und warum denn?“ versetzte dieser. „Deine Hand ist viel größer,“ erwiderte der Knabe. Siehe, lieber Leser, so ist es auch mit Gott dem Herrn. „Seine Hand“ ist viel größer, als wir denken. Überlassen wir ihm, wann, wie und in welchem Maße er uns erhören will, dann wird die Erhörung allzeit viel glänzender ausfallen, als wenn wir selbst über sie bestimmen.

Am Montag ist der erste Bitttag. Es finden dann in katholischen Gegenden theils in den Räumen der Gotteshäuser, theils in Feld und Flur feierliche Bittgänge statt. Jeder zum Breviergebet verpflichtete Geistliche, der an dieser Bittprozession nicht teilnehmen kann, muß die Vitanei von allen Heiligen nebst den zugehörigen Oratio nen seinem Officium hinzufügen. Die Bittgänge an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt rühren aus dem grauesten Altertum. Als der hl. Mamertus Bischof von Vienne in Frankreich wurde, waren die vor seiner Zeit in Frankreich schon üblichen Bittgänge sehr selten und lau geworden. Da nun im Jahre 469 die Stadt Vienne durch Erdbeben, Mißwachs, Feuersbrunst und andere Leiden heimgesucht wurde, so traf der hl. Bischof die Anordnung, daß die drei Tage vor Christi Himmelfahrt als Bitt- und Bußtage sollten begangen und an denselben Prozessionen sollten gehalten werden, um dadurch, sowie

durch Gebet und Fasten, die Strafen Gottes abzuwenden und seine Barmherzigkeit zu erleben. Diefem Beispiele folgten die übrigen Bischöfe in Frankreich und schon im Jahre 511 wurde in einer Kirchenversammlung in Orleans die allgemeine Beobachtung dieser drei Tage anbefohlen. Denn war auch die ursprüngliche Veranlassung jener Bittgänge nicht mehr vorhanden und hatte man, Gott sei Dank, nicht immer um die Abwendung der Pest und herrschender Krankheiten zu beten, so fehlte es doch nie an Bedürfnissen, um deren Abhülfe man Gott zu bitten hatte. Heutzutage ist es besonders das Gedeihen der Feldfrüchte, welches wir durch die Bittprozession von Gott erlangen möchten. Dazu sind diese Tage auch besonders geeignet, weil sie in das Frühjahr, in jene Zeit des Jahres fallen, welche für die nachherige Ernte entscheidend ist. So wie jetzt die Feldfrüchte sich entwickeln, so wird im Hochsommer die Ernte sein. — Auf einer Kirchenversammlung in Mainz im Jahre 813 wurde bestimmt: alle Christen sollten an diesen drei Tagen die Prozession begleiten und zwar sollten sie (mit Ausnahme der Kranken) barfuß und in Bußkleidern dabei erscheinen. In unserer Zeit sind leider viele Christen so lau, daß die Wiederholung eines solchen Gebotes einen förmlichen Sturm unter den Gläubigen hervorrufen würde, da sie nicht einmal mehr in Schuhen mitgehen möchten. Wenn in deiner Pfarrgemeinde der löbliche Gebrauch einer solchen Bittprozession noch besteht, so schließe dich, wenn es dir möglich ist, derselben an und bete mit der hl. Kirche in der Litanei von allen Heiligen um die Früchte der Erde, deren Gedeihen für die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Menschen, sowie des friedlichen und glücklichen Zusammenlebens, und somit auch für den Dienst Gottes von außerordentlich großer Bedeutung ist. Wer mag sich die Schrecken denken, die Mißwachs, Teuerung und Hungersnot über unser starkbevölkertes Vaterland bringen würden? Aber vergiß bei den Bitten dieser Tage auch der übernatürlichen Güter nicht; denke an die dringenden Bedürfnisse deiner Seele, bete für den hl. Vater, für die Bischöfe, Präster und die ganze bedrängte hl. Kirche! Mögen unsere Bittprozessionen auch den Spott Andersgläubiger und sogar mancher abgeleiteter Katholiken hervorrufen, so kann uns das doch garnicht abhalten, dieselben wie von Alters her, mit großer Andacht und mit kindlichem Vertrauen zu begeben. Ein Mann, wie der hl. Karl Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand, gibt mir mehr, als alle jene leichten, halbgebildeten oder vielmehr in religiösen Dingen völlig unwissenden Spötter. Es war zur Zeit einer furchtbaren Pest im Jahre 1576, als der hl. Karl solche Bittgänge anordnete. Vor dem Ausgange aus der Kirche segnete er, wie am Aschermittwoch, die Asche, bestreute sämtliche Anwesende damit, indem er sagte: „Gedenke, daß du Staub und Asche bist und wieder zu Asche zurückkehren wirst.“ Hierauf begann dann die Prozession. Der hl. Bischof legte allen Schmuck ab, welcher mit seiner Würde als Kardinal der römischen Kirche und Erzbischof verbunden war, und ging an der Spitze seiner Geistlichen, mit entblößten Füßen, einem Stricke um den Hals und einem großen Kreuzfize in der Hand, um sich gleichsam Gott zu einem Opfer für die

Sünden des Volkes darzubringen. Aber er ließ es bei dem Bittgange nicht bewenden, sondern verlangte von dem ganzen Volke aufrichtige Buße und Umkehr von allen sündhaften Wegen; ferner legte er allen ein strenges Fasten auf. Das mahnt uns, daß selbst die eifrigsten Bittgänge uns nichts nützen, wenn die innere Gesinnung des Herzens mit dem äußeren Thun nicht im Einklang steht. Alle äußeren Werke, die du unternimmst, um Gottes Zorn zu besänftigen, haben die völlige Befehrung deines Herzens durch wahre Reue und Buße zur unbedingten Voraussetzung. Außerlich Gott dienen und innerlich mit ihm in Feindschaft leben, heißt Gott versuchen und zieht anstatt himmlischer Gnaden Gottes Strafgerichte herab. Diejenigen Christen, welche die äußerlichen kirchlichen Andachtsübungen, wie Prozessionen, Wallfahrten und andere mitmachen, ohne ihren vielleicht als unmoralisch bekannten Lebenswandel zu ändern, — die sind es gerade, welche Andersgläubigen und schwachen Katholiken Argernis geben und ihren Spott und Hohn über die ehrwürdigen und segensvollen Gebräuche herausfordern. Es macht allerdings einen sehr widerwärtigen Eindruck, wenn man z. B. einen als Trinker bekannten Mann am Morgen mit Gebetbuch und Rosenkranz bei einem Bittgange sieht, und vielleicht am Abend schon findet, daß er seiner Leidenschaft wieder zum Opfer gefallen ist. Auch das ist höchst beklagenswert, wenn, wie das in unseren Tagen leicht vorkommen mag, die äußeren religiösen Übungen benutzt werden, um mit der „kirchlichen Gesinnung“ zu prahlen. Man kann es leider nicht leugnen, daß die Kirchlichkeit mancher Katholiken, dem Zeitgeist entsprechend, einen etwas demonstrativen Charakter angenommen hat. Man will gesehen werden, man will für einen „braven entschiedenen Katholiken“ gelten, während man vielleicht nur ein einziges Mal im Jahre zu den hl. Sakramenten geht, vielleicht auch dies noch nicht einmal. Sogar Geschäftsinteressen können maßgebend für die Teilnahme an äußeren kirchlichen Gebräuchen sein. Lieber Leser! Bessere, was in dieser Hinsicht an dir zu bessern ist! Nimm an den ehrwürdigen Gebräuchen der hl. Kirche teil, aber in einer Weise, daß Gott der Herr Wohlgefallen daran haben, deine Seele Nutzen daraus schöpfen und dein Mitmensch sich daran erbauen kann!

Die verlorene Schrift.

Ein bekannter Schriftsteller erzählt mit den Worten der Frau seines Freundes folgende wahre Begebenheit:

„Könnte ich“ — so sagt die Hausfrau — „doch allen Menschen das feste, innige Gottvertrauen in die Seele senken, das mich von meiner Kindheit an geleitet, das mir in den schwierigsten und traurigsten Stunden meines Lebens Stütze und Trost gewesen und mich nie getäuscht hat! Von manchen Beispielen dafür, die unausschließlich in meiner Erinnerung leben, möchte ich Ihnen eines mitteilen, das mich, weil es von der weittragendsten Bedeutung für meine ganze Familie war, mit besonderem Dank gegen Gott erfüllt hat. Ist, wenn ich an jene Stunde zurückdachte, kam mir der Wunsch, mit jemanden darüber reden zu können, der in stande sei, es einem größeren Kreise mitzuteilen und — wenn Sie dies thun

wollen, wird es mich freuen. Die Sache ist zwar einfach, aber Sie werden dieselbe schon zu umkleiden wissen.“ Ich dankte für ihr Vertrauen und hörte dann gespannt den folgenden Eröffnungen zu.

„Mein Vater war Notar in einem bergischen Landstädtchen. — Er war als ein sehr geschickter Jurist bekannt, und weit und breit kamen die Leute zu ihm, wenn es einen schwierigen Akt zu machen, eine verwickelte Frage zu lösen gab. So ehrenvoll dies für ihn war, es war weit weniger angenehm, als der oberflächliche Beobachter seiner ausgedehnten Thätigkeit denken mochte, denn mit solchen Sachen war eine große Verantwortlichkeit verknüpft. Doch das nur nebenbei. — Ich war noch ein Kind, da hörte ich schon hin und wieder von einem Papier reden, das man nicht finden konnte, trotz der sonst wirklich peinlichen Ordnung, die in solchen Dingen auf meines Vaters Schreibstube herrschte, ja auch herrschen mußte. Drang nun diese Rede in unser Familienstübchen, so schlichen wir einige Tage umher, als ob ein Schwert über unserm Haupte schwebte, aber sobald wir nichts mehr davon hörten, vergaßen wir nach Kinderart die ganze Sache wieder und glaubten alles nun in Ordnung, zumal in unserer großen Familie öfters etwas vorkam, was Sorge und Bestümmernis erregte. So kam ich zu meiner weiteren Ausbildung in die Fremde, und nach Jahren ins elterliche Haus zurück, ohne daß ich jemals mehr jenes Drohgespenstes gedacht hätte. Es traf sich, daß gerade um jene Zeit unser erster Sekretär starb, und auf meine dringenden Bitten nahm mein Vater mich an dessen statt an's Pult. So sah ich mich am Ziele eines heißen Wunsches, denn ich hatte mich bis dahin vergeblich in dem Verlangen verzehrt, meinen Eltern wesentlich dienen zu können. Jetzt war diesem Drange meines Herzens ein weites Feld geöffnet und, ich muß es von mir selber sagen, ich bebaute es eifrig. Durch die Krankheit meines Vorgängers war manches zurückgeblieben, und ich ruhte nicht, bis alles nachgeholt war. Streng hielt ich meine Bureaustunden, gönnte mir niemals eine Freiheit und arbeitete ohne aufzuhören. So kam es, daß in 2½ Monaten sämtliche Ausfertigungen fertig vorlagen. Ich übernahm nun auch das Repertorium, und mein guter Vater schenkte mir das größte Vertrauen. — Nun kam eines Tages ein Mann, und ich hörte in der hintern Schreibstube, daß er sich sehr lange und ernst mit meinem Vater besprach. Mein ältester Bruder, welcher damals in Heidelberg studierte, war gerade in den Weihnachtsferien bei uns, ich bemerkte wohl, wie er in den nächsten Tagen eifrig beschäftigt war, in den verschiedensten Kartons umherzusuchen; doch dachte ich weder an etwas Arges dabei, noch brachte ich es mit der Anwesenheit jenes Mannes in Verbindung; denn wie häufig kamen in der Privatschreibstube meines Vaters ernste Beratungen vor! Auch die, seinem lebhaften Wesen sonst fremde, einsilbige Art meines Bruders schob ich auf den herannahenden Abschiedstag. Dieser kam, und in der letzten Stunde nahm der Scheidende mich bei Seite und erzählte mir, daß nun endlich nach vielen Jahren jener Manu wieder erschienen, dessen Wohlfahrt an einem Papiere hänge, das leider auf unserm Bureau fehle und nachdem man stets vergeblich gesucht und ge-

forscht. Jetzt sei der Augenblick gekommen, wo er eine Ausfertigung desselben verlangen müsse, um vor dem Landgericht seine gerechten Ansprüche zu beweisen. Noch sehe ich meinen Bruder vor mir stehen, mit sorgenvollster Miene mir die ganze, furchtbare Verantwortung übertragend. „Findet der Akt sich nicht,“ so schloß er seine Mahnungen, „so ist unsere ganze Existenz gefährdet, die Ehre unsers Vaters, alles steht auf dem Spiel, und jener will und kann, von seiner Familie gedrängt, nur noch acht Tage warten.“ — Also, ich begann zu suchen und — wie zu suchen! Mit bebender Hast, mit peinlichster Genauigkeit, in angstvollster Sorge. Beide Schreibstuben, sämtliche Kartons, die sich alle in musterhaftester Ordnung fanden, waren durchstöbert, dieser Akt allein fehlte. Jetzt kam die Bibliothek an die Reihe, ob er sich in ein Gesetzbuch verirrt, oder vielleicht hinter ein Real verschoben. Was dachte, was hoffte man nicht in dieser drohenden Lage! Keine Ecke, kein Gelaß blieb ununtersucht, aber es fand sich nichts. Tief betrübt saßen wir dann abends zusammen, vergeblich auf einen Ausweg aus dieser drohenden Gefahr sinnend. Natürlich hielten wir die ganze Angelegenheit geheim, nur dem Herrn Pastor, dem treuen Freunde unseres Hauses, hatte der Vater sich entdeckt; er kam täglich, sich zu erkundigen, und ging immer besorgter fort. Vier Tage, also die Hälfte der anberaumten Frist, waren schon verstrichen, da fiel einem von uns ein, daß auf dem Speicher in einer dunklen Ecke zwei große, hohe Körbe, so lange wir Kinder alle zurückdenken konnten, standen. Sie waren voller fest eingedrückter, vergilbter und verstaubter alter Papiere. Da glimmte wieder ein Funke von Hoffnung in meinem Herzen auf.

Es war tiefer Winter. Der kalte Nordwind blies durch die Dachziegel und jagte eisige feine Schneestäubchen in mein Gesicht. In Tücher eingehüllt saß ich nun dort Tag für Tag und suchte. Keine Rolle, kein Papier durfte ja ungeprüft bei Seite gelegt werden. Ich fand vieles, was mich einen tiefen Einblick in das Leben, in manches Verhältnis thun ließ, das ich bisher in meiner Unerfahrenheit ganz anders angesehen; ich fand vieles, was mich den Edelsinn meines Vaters noch mehr erkennen und verehren ließ, aber das Gesuchte fand ich nicht. Alle paar Stunden erschien bald der eine, bald der andere der Meinen an der Treppe, um tiefbetrübt hoffnungslos wieder niederzusteigen. So war der Tag gekommen, an welchem der Mann erscheinen wollte, um dann nötigenfalls dem Oberprokurator die Anzeige von dem Verlust zu machen, was für uns den Verlust von Ehre und Gut bedeutete. Um 10 Uhr wollte er dort sein; mit aller Mühe war ich so weit gekommen, daß nur noch drei Viertel des Korbes zu untersuchen blieben. Zitternd vor Kälte und Aufregung, mich mit aller Kraft meines Willens zu langsam prüfend, ordnungsmäßigem Nachsehen zwingend, wickelte ich Paket um Paket, Rolle um Rolle auseinander. Die Eltern hatten eine heilige Messe bestellt; eben läutete es zum ersten Male, der eisige Nordwind brachte die Töne zu mir herüber. Die Mutter hatte mich mit rotgeweihten Augen vor ein paar Minuten verlassen, und jetzt erschien der Vater an der Treppe und frug.

Bis jetzt hatte ich mich aufrecht erhalten, aber als ich fein silberweißes, in Ehren ergautes Haupt auftauchen sah, da entsank mir plötzlich aller Mut. Die ganze Entsetzlichkeit unserer Lage stand vor mir, aber auch gleich darauf mit einem Male der Gedanke, daß Gott, der unsern Kummer sah, daß Er, der Allgütige, uns auch jetzt noch helfen könne, wenn er wolle, und in diesem lebendigen Glauben fiel ich auf die Kniee und bat laut weinend, der Allmächtige möge uns doch erretten aus unserer tiefen Not. Dann stand ich auf und griff, wie von einer plötzlichen Eingebung erfasst, tief in den Korb, und als ob mir jemand das Papier in die Hände gedrückt — was hatte ich? — Ein vier-eckiges, dickes Altkunststück, aus dem an der Ecke die Nummer des Altes 696 herausleuchtete, von meines Vaters deutlicher Hand, wie auch das ganze wichtige Schriftstück selber, geschrieben. Da stach das Original in der Ausfertigung und war so, entweder durch die Nachlässigkeit eines Schreibers, oder wer wußte nach so vielen Jahren, während deren wir auch in ein anderes Haus gezogen, wodurch, hierhergeraten. Wie mir zu Mute wurde bei dem Anblick, kann ich jetzt, nach mehr als vierzig Jahren, noch nachfühlen. Voll unaussprechlichen Dankes fiel ich wieder auf die Kniee, voll unaussprechlichen Dankes hob ich die teure Schrift empor, während ein Strom von Thränen meinen Augen entströmte. — Wie ich dann hinuntergesunken, ich wußte es selber nicht, atemlos und keines Wortes mächtig, stand ich, den Alt in der Hand, in der Mitte der Meinen!

Wie könnte ich ihnen unser aller Dank gegen Gott, den Allmächtigen, Allgütigen beschreiben! Alle, außer meiner Mutter und mir — wir beide waren zu angegriffen — eilten zur Kirche, und aus der Bittmesse wurde eine Dankmesse. Wir aber gelobten uns von neuem, nie im Glauben, im Vertrauen zu wanken.

Um zehn Uhr kam der alte Mann, voll banger Erwartung. Er erzählte uns ganz ergriffen, daß er auf dem Wege unaufhörlich gebetet, daß es doch nicht zum Aeußersten kommen möge, und pries nun mit uns Gott.

Vermischtes.

** [Vater] (erzürnt zu seinem Söhnchen): „Nun sage, Friß, was werde ich nun wohl mit diesem Stofe machen?“ — Friß: „O Papa, bitte, bitte, spazieren gehen damit!“

** [Ein Stellengesuch] seltener Art enthält ein amerikanisches Blatt mit folgenden Worten: „Ein junger Mann sucht eine Stelle als Schwiegersohn in einem ruhigen, wohlhabenden Hause.“

** [Leutnant]: „Du solltest mir doch zwei Pfannkuchen bringen und einen dritten für dich behalten?“ — Burjake (das Geld auf den Tisch legend): „Herr Leutnant, es gab bloß noch einen, den ich für mich behielt.“

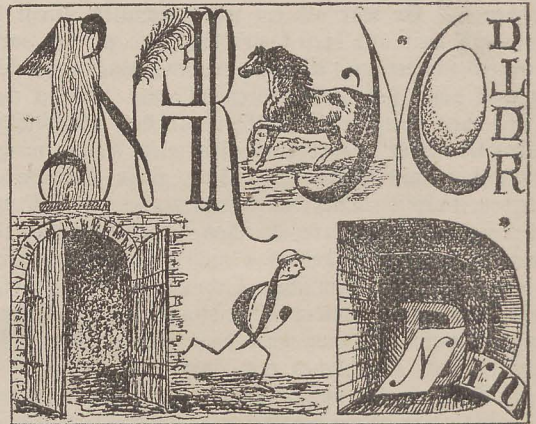
** [Herr]: „Na, wie steht's, Johann, ist heut Nacht der Barometer gefallen?“ — Johann: „Nein bewahre — der hängt noch.“

** [A.]: „Es ist geradezu unbegreiflich, wie falsch manchmal unser Direktor seit neuester Zeit spielt!“ — B.: „Das verschuldet die ihm verliehene Dekoration. Seit er die erhalten, sieht er stets nun ein Kreuz zu viel.“

Rätsellecke.

(Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Rebus.



Zweifelhige Charade.

Die Erste ist ein Teil der Zweiten
Und trägt sie fest und stolz empor.
Das Ganze galt in früh'ren Zeiten,
An Wert es heute viel verlor.
Seht vor die Erste Du die Zweite
Das Ganz' dann nur die Erst' bedeutet.

Auflösungen

der Rätsel im vorigen Sonntagsblatte:

des Rätselsprungs:

Das Menschenherz ist aller Wunder größtes,
Denn wechselnd birgt's in seiner Tiefen Schoß,
Was rauh, was mild, was niedrig und was groß;
Ein Rätsel ist es, und kein Weiser löst es.

(Halm: Abend zu Dittscheld.)

des Zahlenrätsels:

Die Zahlen bedeuten folgende Buchstaben:

| | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 |
| d | h | n | e | q | l | a | j | s | t | o | g | i | u | r | m | e |

Die einzelnen Wörter sind:

Taganrog, Hector, Uistiti, Requiem, Iliade, Natron, Gancho, Isai und Aglaja. Thuringia — Grimensia.

Richtig gelöst haben:

den Rätselsprung: Franziska Tschirner, st. phil. B. Correns in Breslau, O. Weidemann in Utmart, Lehrer Johann Schwanik in Schwente, Paul Szymanski in Kanterschin, Lehrer Wrozyński in Poln. Wisnewke, R. R. in R., Joh. Rhode hier.

das Zahlenrätsel: B. B. in Leipzig, Franziska Tschirner, st. phil. B. Correns in Breslau, Antonie Rathke in Neuenburg, Lehrer Johann Schwanik in Schwente, Lehrer Wrozyński in Poln. Wisnewke, H. Hartmann in Sallakowo, R. R. in R., Maximilian Dombrowski, Joh. Rhode und Karl Karal hier.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.